

Tragödie des Lebens.

Roman von M. Nieder-Ahrens.

(9. Fortsetzung.)

Frau von Hasselbach erhob sich gesäuselt und riebte die Hand abwärts nach der Tochter aus. „Hör auf, ich kann nicht mehr, es ist zu viel. Pfade Deine Sachen und zieh Dich an; so wie die Dinge liegen, ist es notwendig. Du kommst sofort mit mir nach Hause, um die unausbleibliche schriftliche Ausstellung von Seiten des Renards zu vermeiden.“

Regine überlegte; die Mutter hatte recht, die erste Zusammentreffung mit Leopold würde in der That das Dornenjagen aus dem Institut zur Folge haben, und außerdem begann es hier höchst unbehaglich zu werden; denn die Geschilderten tuschelten bereits und stellten gruppenweise die Köpfe zusammen. So lange nichts verraten war, sahen sie über Reginins Benehmen hinweg, weil keine es besser fand; doch jetzt, nachdem die dumme Geschichte einmal vor das Forum der höchsten Autorität, Madame Renard, gelangt, muhte man schon, um den Schein für sich zu retten, den Stein auf die Unvorsichtige, die sich hätte „abfallen“ lassen, werken. Und schließlich konnte auch in der Palmenvilla fortan viel handeln.

„Ja, es ist das Beste, ich fahre gleich mit Dir.“ Sie zog die kleine goldene Uhr und warf einen Blick drauf. „Dünkt, um jedes Uhr steht der nächste Zug, bis dahin bin ich fertig.“

Sie ging hinaus und begegnete im Flur der Vorsteherin. „Meine Mutter erwartet Sie, Madame Renard,“ äußerte Regine vollkommen ruhig, „um Ihnen mitzutun, daß Sie mich gleich mit sich nehmen möchten; Sie gefallen daher wohl, daß ich meine Sachen packe und mich verabschiede.“

„Et gewiß, Regine,“ entwiderte die Französin prompt, „es thut mir zwar unendlich leid, Sie gehen zu sehr, allein ich erachte es für meine erste Pflicht, den Wünschen Ihrer Mutter in keiner Weise entgegenzutreten; ich begleite mich sofort zu ihr.“

Auf die Weise konnte Regine, in schweigender Übereinstimmung, und ohne den gefürchteten Standal, das Institut verlassen; dem Obersten wurde gesagt, daß eine plötzlich in der Pension ausgetriebene Schlagschadepidemie Madame Renard gezwungen habe, die gesunden Schülerinnen freizulassen. Den Angehörigen zuwischen, eine Erfindung, welcher der alte Herr anstandslos Glauben schenkte.

Und während Regine noch am selben Abend einen langen Brief an Leopold schrieb, worin sie ihm erzählte, es sei Aussicht vorhanden, den Widerstand der Mama zu brechen, er möchte sich morgen um sieben Uhr Abends in der Nähe der Palmenvilla aufzuhalten, um weitere Schritte mit ihr zu verabreden, ging Valesta ziellos in ihrem Zimmer auf und ab. Alles, was sie erhoffte, erriet, satt traurig, in ein Nichts zusammen! Ontel Karl hatte sie später am Morgen auf die Frage, wie er die Theilung seines Besitzes vorzunehmen gedacht, geäußert: Da niela befähigte die Hälfte, das übrige sie, Valesta, und dabei war er eigenhändig geblieben, trocken sie ihm die bittere Enttäuschung, nur die Hälfte erhalten zu sollen, fühlen und den Vorwurf seiner Unbedankbarkeit durchdringen ließ. Der alte Herr hatte recht ironisch gelächelt, als ihm zum ersten Male klar wurde, wie schwer es der Nichte anfällt, mit seiner Tochter zu thelen, und sie hätte ihn mögen müssen um dieses Lächeln weg! — Sie fand auf das Sophie und lebte ihr bleiches Haupt zurück; ein Mondstrahl fiel in das Zimmer und glitt über die Gestalt hinweg, die vollständig gebrochen dage lag, weil das Schicksal ihr die Rolle zu versetzen begann, welche sie mit ihrem Kinde in der Gesellschaft zu spielen als das höchste Ideal ihres Lebens, das einzige erreichbare Ziel erschien. —

Als Leopold den Brief Reginins am nächsten Morgen im Geschäft erhielt, war er geschockt, und eine schlaflose Nacht lag hinter ihm; seit gestern Abend hatte eine heftige Unruhe sich seiner bemächtigt. Es war nämlich gegen sechs Uhr ein Mann zu Österliebinger in den Laden getreten, weitergebrannt und rauh, dem Unsehen nach ein portugiesischer Goldgräber aus dem Jenseit; aus einer längeren Unterredung mit dem Chef hatte Leopold nur so viel vernehmen können, daß es sich um Diamanten handelte und eine Summe, welche der Mann von Liebinger darüber gezahlt worden. Sie konnten jedoch nicht einig werden, und obgleich der Fremde aufdringlich und drängend sprach, wies ihn der Goldwähler doch ziemlich barsch zurück, so daß jener sich gezwungen sah, anstrengend resultatos den Laden zu verlassen.

Ein eiliger Schred war lärmend durch Leopolds Glieder gefahren; und bei langerem Nachdenken wurde ihm der Zusammenhang durchbar klar; der Fremde kam, wie er erwartet, von Rio-Pretó; Leopold entnahm sich, dort gab es reichhaltige Gold- und Diamantensammlungen. Zweifellos hatte er sich seineszeit in Verlegenheit befunden und von Liebinger eine Summe auf die Diamanten erhalten, die damals schlecht im Preise standen und nicht ohne bedeutenden Schaden zu verlassen waren; und jetzt forderte der Mann die Steine, ohne die volle Summe des darauf erhaltenen Geldes erlassen zu können.

So ungefähr lag die Sache; die Herren hatten viel zu rasch gesprochen, um genau von Leopold verstanden zu werden; auf alle Fälle aber sah er ein, daß Liebinger bei dieser Gelegenheit den Inhalt der Schatze prü-

fen und das Fehlen der bewussten drei Steine bemerkten werde.

Allmächtiger Gott, was nun beginnen? Ich traß das entsehliche an ihn heran, bestätigend wie ein Alp legte sich die That und ihre schwerwiegenden Folgen ihm auf's Herz. Ein Dieb, der schändlich das Vertrauen des Chefs mißbrauchend, aus verschlossenem Behalter-Werthegegenstände geraubt! Dann würde der Chef ihm nicht in's Gesicht lachen, wenn er behauptete, die Diamanten nur in der Absicht genommen zu haben, sie, sobald es ihm möglich, wieder an ihren Platz zu legen. Er begriß heute nicht, wie er eingeweiht in selbstkrausende Sicherheit den Schritt begehen konnte und stand vor sich selbst, vor einem grauenhaften Rätsel.

Konstanze, Kamilla, — seine Mutter — Regine! O Gott! Unbeschreiblich! Das Schätzchen siebend, suchte er nach Mitteln und Wegen, die ihm herauszuholen sollten aus der Roth; sechshundert Milreis, auf der Stelle in seinem Besitz, würden ihn retten; denn Manuel Cordes hatte sich verpflichtet, die Steine um diese Summe zu jeder Zeit vor Ablauf von sechs Monaten nach dem Datum des Geschäfts auszuliefern, und einmal in seiner Hand, konnte er sie vielleicht noch unentwert in die Schatze gelangen lassen.

Aber wie das Geld beschaffen? Er dachte an den Grafen Montfano, den nach seiner Meinung mit dem Schädel so Bevorzugten, der alles besaß; mit der ungemeinigen Freundschaft schweigend, die sich seiner Mutter und der Schwester angenommen, aber gerade die Wohlthaten des jungen Artes erwähnt. Leopold Abneigung noch lebhaft, dem Milchkuh des Goldgräbers; bei jeder Bewegung Liebingers war Leopold zusammengeschaut. „Nein nimmt er die Steine an der Hand!“ Aber es geschah nicht und ein Tag war wieder gewonnen.

Als das Geschäft geschlossen wurde, atmete er breit auf und schlug halb mechanisch die Richtung nach dem Platze eines wo Regine ihn erwartete, wollte, nachdem er vorher die Wohnung Madame Renard aufsucht, diesen aber nicht zu Hause gefunden hatte.

„Dafür las mich sorgen, ich habe meine Quellen; ich bitte Dich, daß ich in einer Bagatelle, wo es sich um Deine Ehre handelt.“

„Du bist ein großerherziges Mädchen, Regine.“

„Wirklich?“ Sie blieb selbstvergessen in seine Augen und schmiegte sich fest an ihn. „Kennen Du das großherzig? Ich finde so sehr, daß Du mich nicht von Deinem Seelenkreis aus schmeichelst, daß wir alles mit einander teilen; Du würdest mir doch auch helfen, bevor ich mich in peinlicher Lage?“

Ob er es gethan haben würde? Wer weiß, wohl kaum. Aber ihre unbewußte Hingabe beschämte ihn von neuem; er nahm sie fest vor, es ihr zu danken, sie niemals wieder mit Dingen zu belästigen, die zu jeder Minute zu befassen, die zu jeder Minute Schmach und Schande über ihn bringen könnten; nur dieses eine Mal noch frei daraus hervorgehen!

Die heutige Abend hatte ihn inniger mit Regine verbunden, als die vorhergehenden Wochen es vermocht; er sah, daß unter der eigenartigen Schale und den vielen Schwinden doch ein Kern stecke, der aus Gutmuthigkeit und verwegener Treue besteht und jener unendlichen Liebe des Weibes zu dem Manne, die ihm blindlings folgt in Roth und Glanz — bis hinter die Mauern des Gefängnisses — bis in den Tod.

„Also wann sehen wir uns morgen wieder, Regine?“ fragte er bald darauf, als sie die Hand zum Abschied reichte.

„Sagen wir um acht Uhr, hier an derselben Stelle.“

„Es ist mir fürsichtig,“ äußerte er mit bewegter Stimme und ihre Hand festhaltend, „die Hilfe von Dir, meine Braut, anzunehmen, um so mehr, da Deine Mutter noch nicht einmal von unserm Bündnis weiß, und es nie zugeben wird, doch es bleibt mir nichts übrig, wenn ich leben soll, — es muß sein.“

„Ja, es muß sein. Und ist es nicht tausend mal besser, die Hilfe von mir, Deiner Braut, anzunehmen, als von irgend einem andern? Sei ruhig, Leopold. Nur eine Bitte hilft mich noch an.“

„Und die lautet?“ fragte er lächelnd, mit seinem bestreitenden Lächeln in ihre Augen blickend.

Hörer sollte es mir nicht gelingen, das Feste zu bekommen — ich meine, im Halle alle bösen Gewalten des Schicksals sich wider uns verschwören könnten! Siehst Du, in solcher Umgebung bin ich aufgewachsen, und wenn ich nicht das geworden wäre, was ich nach Deiner vorgenannten Erziehung hätte eigentlich werden müssen, ein pflichtscheident, liebenswertes, verderbliches Geschöpf, so verbannte ich das einen etwas in mir, der mich jedoch geredet hat vor mir selbst und meiner Umgebung. Ich trage wohl den Stern Deiner Erziehung an der Stirn und will auch gar nicht besser scheinen, als ich bin, aber ich verabscheue die Lüge und den Sumpf, in welchem Du gekommen bist.“

„Eine Ehrenschuld,“ wiederholte Regine erleichtert, „aber das ist ja gar nicht so furchtbar schlimm — die muß eben bezahlt werden; habt Ihr denn niemand, keinen Freund, keinen Bekannten, welcher Dir die Summe vorstrecken könnte?“

„Niemand, Regine. Ich bin zu turige Zeit hier, um Freunde zu erwerben zu haben, man muß ja überdies mit dem erbärmlichen Gehalte wie ein Klausner leben. Deshalb bleibe ich dabei, wie schwer es der Nichte anfällt, mit seiner Tochter zu thelen, und sie hätte ihn mögen müssen um dieses Lächeln weg! — Sie fand auf das Sophie und lebte ihr bleiches Haupt zurück; ein Mondstrahl fiel in das Zimmer und glitt über die Gestalt hinweg, die vollständig gebrochen dage lag, weil das Schicksal ihr die Rolle zu versetzen begann, welche sie mit ihrem Kinde in der Gesellschaft zu spielen als das höchste Ideal ihres Lebens, das einzige erreichbare Ziel erschien. —

Als Leopold den Brief Reginins am nächsten Morgen im Geschäft erhielt, war er geschockt, und eine schlaflose Nacht lag hinter ihm; seit gestern Abend hatte eine heftige Unruhe sich seiner bemächtigt. Es war nämlich gegen sechs Uhr ein Mann zu Österliebinger in den Laden getreten, weitergebrannt und rauh, dem Unsehen nach ein portugiesischer Goldgräber aus dem Jenseit;

aus einer längeren Unterredung mit dem Chef hatte Leopold nur so viel vernehmen können, daß es sich um Diamanten handelte und eine Summe, welche der Mann von Liebinger darüber gezahlt worden. Sie konnten jedoch nicht einig werden, und obgleich der Fremde aufdringlich und drängend sprach, wies ihn der Goldwähler doch ziemlich barsch zurück, so daß jener sich gezwungen sah, anstrengend resultatos den Laden zu verlassen.

Ein eiliger Schred war lärmend durch Leopolds Glieder gefahren; und bei langerem Nachdenken wurde ihm der Zusammenhang durchbar klar; der Fremde kam, wie er erwartet, von Rio-Pretó; Leopold entnahm sich, dort gab es reichhaltige Gold- und Diamantensammlungen. Zweifellos hatte er sich seineszeit in Verlegenheit befunden und von Liebinger eine Summe auf die Diamanten erhalten, die damals schlecht im Preise standen und nicht ohne bedeutenden Schaden zu verlassen waren; und jetzt forderte der Mann die Steine, ohne die volle Summe des darauf erhaltenen Geldes erlassen zu können.

So ungefähr lag die Sache; die Herren hatten viel zu rasch gesprochen, um genau von Leopold verstanden zu werden; auf alle Fälle aber sah er ein, daß Liebinger bei dieser Gelegenheit den Inhalt der Schatze prü-

fen und das Fehlen der bewussten drei Steine bemerkten werde.

Allmächtiger Gott, was nun beginnen? Ich traß das entsehliche an ihn heran, bestätigend wie ein Alp legte sich die That und ihre schwerwiegenden Folgen ihm auf's Herz. Ein Dieb, der schändlich das Vertrauen des Chefs mißbrauchend, aus verschlossenem Behalter-Werthegegenstände geraubt! Dann würde der Chef ihm nicht in's Gesicht lachen, wenn er behauptete, die Diamanten nur in der Absicht genommen zu haben, sie, sobald es ihm möglich, wieder an ihren Platz zu legen. Er begriß heute nicht, wie er eingeweiht in selbstkrausende Sicherheit den Schritt begehen konnte und stand vor sich selbst, vor einem grauenhaften Rätsel.

Etwas wie Beschämung, sich durchschaut zu sehen, ergriß ihn; doch hätte er in diesem Augenblick es um alles nicht über sich vermocht, ihr einzugehstet, daß er in seiner chronischen Verlegenheit nicht immer also wälderlich in den Mitteln, zum Ziele zu gelangen.“

„Borgen! Dir! Das wird Du nicht thun! Ich kann mir schon denken, wo zu Du die bedeutende Summe verwenden wilst; jedenfalls hat der Herr Leopold Rommel Dich angepumpt, was seiner gerühmten noblen Gesinnungsart sehr ähnlich sieht.“

„Und verbieste es sich wirklich so, was wäre auch weiter dabei? Sich Geld zu borgen, ist noch lange nicht unrechtfertig; jeder Mensch braucht es und ist in seiner chronischen Verlegenheit nicht immer also wälderlich in den Mitteln, zum Ziele zu gelangen.“

Valesta empfand den Stich, der in den Worten des schrecklichen Kindes lag; deutete sie doch zweifellos auf ihr Bemühen hin, möglichst die alleinige Ebin Ostel Karl zu werden, dadurch, daß Daniela dem Pflegedauer ausfreimt, ausgeschlossen wurde.

„Also ich habe recht, es ist für jeden Menschen! Regine, bin ich denn ganz verblendet, siehst Du nicht ein, wie viele ein Mann gefunden, wie niedrig seine Dentungssärt sein muß, wenn er unter solchen Umständen es wagen mag, Geld von Dir zu leihen? Ich bitte Dich, Kind, ist es denn denbar, daß bei der Erziehung, wie Du sie genossen hast, diese Erdämmlichkeit Dir nicht auf das peinlichste befremdet?“

„Erziehung?“ wiederholte Regine aufmerksam, und verbieste es sich ebenfalls auf dem Feuer, daß sie doch zweifellos auf ihr Bemühen hin, möglichst die alleinige Ebin Ostel Karl zu werden, dadurch, daß Daniela dem Pflegedauer ausfreimt, ausgeschlossen wurde.

„Dafür las mich sorgen, ich habe meine Quellen; ich bitte Dich, daß ich in einer Bagatelle, wo es sich um Deine Ehre handelt.“

„Du bist ein großerherziges Mädchen, Regine.“

„Wirklich?“ Sie blieb selbstvergessen in seine Augen und schmiegte sich fest an ihn. „Kennen Du das großherzig? Ich finde so sehr, daß Du mich nicht von Deinem Seelenkreis aus schmeichelst, daß wir alles mit einander teilen; Du würdest mir doch auch helfen, bevor ich mich in peinlicher Lage?“

Ob er es gethan haben würde? Wer weiß, wohl kaum. Aber ihre unbewußte Hingabe beschämte ihn von neuem; er nahm sie fest vor, es ihr zu danken, sie niemals wieder mit Dingen zu belästigen, die zu jeder Minute zu befassen, die zu jeder Minute Schmach und Schande über ihn bringen könnten; nur dieses eine Mal noch frei daraus hervorgehen!

Die heutige Abend hatte ihn inniger mit Regine verbunden, als die vorhergehenden Wochen es vermocht; er sah, daß unter der eigenartigen Schale und den vielen Schwinden doch ein Kern stecke, der aus Gutmuthigkeit und verwegener Treue besteht und jener unendlichen Liebe des Weibes zu dem Manne, die ihm blindlings folgt in Roth und Glanz — bis hinter die Mauern des Gefängnisses — bis in den Tod.

„Also wann sehen wir uns morgen wieder, Regine?“ fragte er bald darauf, als sie die Hand zum Abschied reichte.

„Sagen wir um acht Uhr, hier an derselben Stelle.“

„Es ist mir fürsichtig,“ äußerte er mit bewegter Stimme und ihre Hand festhaltend, „die Hilfe von Dir, meine Braut, anzunehmen, um so mehr, da Deine Mutter noch nicht einmal von unserem Bündnis weiß, und es nie zugeben wird, doch es bleibt mir nichts übrig, wenn ich leben soll, — es muß sein.“

„Ja, es muß sein. Und ist es nicht tausend mal besser, die Hilfe von mir, Deiner Braut, anzunehmen, als von irgend einem andern? Sei ruhig, Leopold. Nur eine Bitte hilft mich noch an.“

„Und die lautet?“ fragte er lächelnd, mit seinem bestreitenden Lächeln in ihre Augen blickend.

Hörer sollte es mir nicht gelingen, das Feste zu bekommen — ich meine, im Halle aller bösen Gewalten des Schicksals sich wider uns verschwören könnten! Siehst Du, in solcher Umgebung bin ich aufgewachsen, und wenn ich nicht das geworden wäre, was ich nach Deiner vorgenannten Erziehung hätte eigentlich werden müssen, ein pflichtscheident, liebenswertes, verderbliches Geschöpf, so verbannte ich das einen etwas in mir, der mich jedoch geredet hat vor mir selbst und meiner Umgebung. Ich trage wohl den Stern Deiner Erziehung an der Stirn und will auch gar nicht besser scheinen, als ich bin, aber ich verabscheue die Lüge und den Sumpf, in welchem Du gekommen bist.“

„Eine Ehrenschuld,“ wiederholte Regine erleichtert, „aber das ist ja gar nicht so furchtbar schlimm — die muß eben bezahlt werden; habt Ihr denn niemand, keinen Freund, keinen Bekannten, welcher Dir die Summe vorstrecken könnte?“

„Niemand, Regine. Ich bin zu turige Zeit hier, um Freunde zu erwerben zu haben, man muß ja überdies mit dem erbärmlichen Gehalte wie ein Klausner leben. Deshalb bleibe ich dabei, wie schwer es der Nichte anfällt, mit seiner Tochter zu thelen, und sie hätte ihn mögen müssen um dieses Lächeln weg! — Sie fand auf das Sophie und lebte ihr bleiches Haupt zurück; ein Mondstrahl fiel in das Zimmer und glitt über die Gestalt hinweg, die vollständig gebrochen dage lag, weil das Schicksal ihr die Rolle zu versetzen begann, welche sie mit ihrem Kinde in der Gesellschaft zu spielen als das höchste Ideal ihres Lebens, das einzige erreichbare Ziel erschien. —

Als Leopold den Brief Reginins am nächsten Morgen im Geschäft erhielt, war er geschockt, und eine schlaflose Nacht lag hinter ihm; seit gestern Abend hatte eine heftige Unruhe sich seiner bemächtigt. Es war nämlich gegen sechs Uhr ein Mann zu Österliebinger in den Laden getreten, weitergebrannt und rauh, dem Unsehen nach ein portugiesischer Goldgräber aus dem Jenseit;

aus einer längeren Unterredung mit dem Chef hatte Leopold nur so viel vernehmen können, daß es sich um Diamanten handelte und eine Summe, welche der Mann von Liebinger darüber gezahlt worden. Sie konnten jedoch nicht einig werden, und obgleich der Fremde aufdringlich und drängend sprach, wies ihn der Goldwähler doch ziemlich barsch zurück, so daß jener sich gezwungen sah, anstrengend resultatos den Laden zu verlassen.

Ein eiliger Schred war lärmend durch Leopolds Glieder gefahren; und bei langerem Nachdenken wurde ihm der Zusammenhang durchbar klar; der Fremde kam, wie er erwartet, von Rio-Pretó; Leopold entnahm sich, dort gab es reichhaltige Gold- und Diamantensammlungen. Zweifellos hatte er sich seineszeit in Verlegenheit befunden und von Liebinger eine Summe auf die Diamanten erhalten, die damals schlecht im Preise standen und nicht ohne bedeutenden Schaden zu verlassen waren; und jetzt forderte der Mann die Steine, ohne die volle Summe des darauf erhaltenen Geldes erlassen zu können.

So ungefähr lag die Sache; die Herren hatten viel zu rasch gesprochen, um genau von Leopold verstanden zu werden; auf alle Fälle aber sah er ein, daß Liebinger bei dieser Gelegenheit den Inhalt der Schatze prü-

brennendem Gesicht auf das Sophie um darüber nachzudenken, wie Hilfe herbeizuschaffen sei, bis sie endlich den rechten Weg gefunden zu haben glaubte.

Leopold fand die Seinen in lebhafter Beratung, an welcher selbst Frau Doctor, in Kleinen gepackt auf dem Lehnsessel sitzend, teilnahm; von Zeit zu Zeit fuhr ein schwieriges Fräulein durch die Lippen, halb in gezwungenem Scherze.

„Borgen! Dir! Das wird Du nicht thun! Ich kann mir schon denken, wo zu Du die bedeutende Summe verwenden wilst; jedenfalls hat der Herr Leopold Rommel Dich angepumpt, was seiner gerühmten noblen Gesinnungsart sehr ähnlich sieht.“

„Und verbieste es sich wirklich so, was wäre auch weiter dabei? Sich Geld zu borgen, ist noch lange